

Mühlviertler Heimatblätter

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, KULTUR, WIRTSCHAFT
UND HEIMATPFLEGE DER MÜHLVIERTLER
KÜNSTLERGILDE IM OÖ. VOLKSBILDUNGSWERK



HEFT 9/10 • 1963 • 3. JAHRGANG

INHALT:

	Seite
Prof. Julius Zerzer: Stifter in Kirchschatlag	156
Friedrich Schober: Adalbert Depiny zum Gedenken	158
Dr. Ing. Vinzenz Janik: Die geologischen Gegebenheiten	159
Dr. Hertha Schober-Awecker: Bezirksgeschichtliches Mosaik	160
Karoline Janik: Sommerabend	161
Dir. Wolfgang Dobesberger: Programm für die Feier zum 60jährigen Jubiläum der Bezirkshauptmannschaft Urfahr-Umgebung	162
Hans Bohrs: Wer das Ferne sucht	164
Rudolf Pfann: Die Mühlviertler Donaumesse des kleinen Mannes	170
Dr. Georg Wacha: Johann Baptist Reiter (1813 — 1890)	172
Emanuel Scherbaum: Vor 50 Jahren starb Norbert Hanrieder	178
Otto Guem: Wege zur Heimat	179
Matthias Löcker: „Hochschätzbarste Beste Frau Mutter“ (Brief an die Mutter)	180
Franz Kain: Die Lärche	181
Fritz Winkler: Der Heißenstein bei Vorderweissenbach	183
Hanke Bruns: Der Holzschnitzer und der Tod	184
***: Die MKG im Rahmen des Mühlviertler Volksfestes	185
Rudolf Pfann: Kultur und Zivilisation	185
Neues vom Büchermarkt	187

BILDER:

1 Der Haselgraben, die Schlagader des Bezirkes Urfahr (Foto: Lichtbildstelle der Stadt Linz)	155
2 Bad- und Bründlhaus in Kirchschatlag (Zeichnung: Hugo v. Grienberger, 1850, aus: F. Pfeffer, „Kirchschatlag“, O.O. Heimatblätter, Jgg. 15, H. 4, Bd. 19)	157
3 Dr. Adalbert Depiny (Institut für Landeskunde von Oberösterreich)	158
4 Kalchgruber aus: G. Grüll, die Robot in Oberösterreich (1952), Taf. 9	163
5 Ursprungskapelle der Heilquelle Mühlacken, aus: G. Gugitz, Die Wallfahrten Oberösterreichs (1954), Taf. III, Bild 7	165
6 Puchenu, aus „Oberösterreich“, 12. Jahr, H. 1/2, (Burgen und Schlösser in Oberösterreich), S. 29	166
7 Waldenfels, Zeichnung v. Toni Hofer	167
8 Schenkenfelden, Kolvarienberg, aus: Gugitz, Wallfahrten, Taf. III, Bd. 9	169
9 Urfahraner Markt, Zeichn. von Rudolf Nemec, aus: Stillere Heimat (1952), S. 135	170
10 Bildnis der Familie Schegor, Öl (J. B. Reiter), Kulturamt der Stadt Linz	173
11, 12 Ehepaar Thury, Öl (J. B. Reiter), Kulturamt der Stadt Linz	175, 175
13 Flötenspielernder Knabe, Öl (J. B. Reiter), Kulturamt der Stadt Linz	177
14 Norbert Hanrieder (Archiv der Mühlviertler Heimatblätter)	178
15 Schmiedinger-Turm zu Freistadt, Zeichnung von F. Glaubacker	186

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Schriftleitung: Rudolf Pfann

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Redaktion und Verwaltung: Linz-Urfahr, Halbgasse 4/11, Tel.: 31 95 74, Konto 11.352 (Allgem. Sparkasse Linz); Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27. — Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Redaktionsschluß für die Nummer 11/12: 31. Okt. 1963, Jahresbezug S 62.—, Halbjahresbezug S 33.— (mit Postzustellung).

Johann Baptist Reiter (1813 – 1890)

Als am 28. Mai 1813 dem Tischlermeister Johann Reiter in Urfahr in der Naglgasse Nr. 102 (heute Im Thal Nr. 12) ein Sohn geboren wird, da hätte ihm wohl jeder die übliche Laufbahn als Handwerksmeister vorausgesagt. Zuerst sah auch alles danach aus. Seine ersten Lebensjahre verbringt der auf den Namen Johann Baptist Getaufte in der stillen Gasse in Urfahr. Als er etwa zehn Jahre alt ist, übersiedelt die Familie nach Linz. Der Vater kauft im Jahre 1824 das Haus auf der Kalvariawand Nr. 1085, also unmittelbar am gegenüberliegenden Ufer. Es war eines der niedrigen Vorstadthäuser, wie sie am Fuß des felsigen Abhanges in langer Zeile gelegen waren. Als Haus Obere Donaulände Nr. 39 wurde es erst kürzlich bei Arbeiten am neuen Straßentunnel demoliert. In den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wuchs der junge Tischlersohn dort mit den Geschwistern auf. Er absolvierte die dreijährige Lehrzeit als Tischlergehilfe und arbeitete auch, nachdem er freigesprochen worden war, bei seinem Vater weiterhin mit. An Schulbildung hat er nicht viel genossen. Bis zu seinem zwölften Lebensjahr war er Schüler der Normalhauptschule. Die Kunst oder wenigstens eine Art von volkskünstlerischer Tätigkeit lernte er in der väterlichen Werkstatt kennen, denn er besorgte das Anstreichen der angefertigten Möbel, der Truhen und Geräte und malte sogenannte Totenkreuze, die bei Leichenbegängnissen den Zügen vorangetragen und nach der Beerdigung auf dem Grabhügel zurückgelassen wurden. Wie er in seiner selbsterzählten Lebensbeschreibung berichtet, beschäftigte er sich auch mit dem Beschriften der Schiffschnäbel der „Kehlhei-

mer“, malte Firmenschilder für Greisler und Schnittwarenhändler. Dies weckte wohl die Freude an weitergehender eigener künstlerischer Betätigung. Ganz in der Nähe war Josef Hafner, der Sohn des Strafhauseinsichters, ansässig, der damals nach Absolvierung des Akademiestudiums in Wien nach Linz zurückgekehrt war. In Verbindung mit kunstbegeisterten Zeichnern und Steindruckern eröffnete er hier eine lithographische Anstalt. Der junge Hafner hat damals wohl den Anstoß dazu gegeben, daß Johann Baptist Reiter ab 1830 nach Wien gehen und an der Akademie der bildenden Künste studieren durfte. Sein Begleiter war Leopold Zinögger, ein Gärtnersohn aus Linz. Im Jahre 1834 stellte Reiter das erste Mal in der Jahresausstellung der Akademie in Wien aus. Sein Professor, der Maler Leopold Kupelwieser, unterstützte das Ansuchen um ein Stipendium und durch vier Jahre hindurch erhielt Reiter von den oberösterreichischen Landständen je 100 Gulden.

Im folgenden Jahr bestreitet Johann Baptist Reiter gemeinsam mit Leopold Zinögger eine Ausstellung im damals neugegründeten Landesmuseum in Linz. Hier wird er noch viele Studien und Arbeiten im nazarenischen Stil, seinen Lehrern entsprechend, vorgelegt haben, sonst wäre es wohl nicht zum ersten und einzigen Auftrag für Altarbilder gekommen. In barocke Seitenaltaraufbauten der Wallfahrtskirche Scharten komponierte er zwei, oben halbrund geschlossene, religiöse Darstellungen: links die Geburt Christi, rechts die Kreuzigung. Aber man spürt es deutlich, daß ihn nicht die biblische Szene, sondern das Beiwerk aus der Welt des Alltags interessierte. Mit welcher Liebe sind



**Schutzengel
Apotheke
Linz**





11

doch die anbetenden Hirten und Frauen gemalt! Eine der Figuren hält ein Körbchen mit Eiern, ein Hirt hat einen roten Sack und einen Knotenstock vorne niedergelegt. Reiter muß aber auf diesen öffentlichen Auftrag stolz gewesen sein, denn das erste überlieferte Selbstbildnis zeigt ihn in einem Atelierraum vor Gipsabgüssen bei der Staffelei stehend; er arbeitet gerade an einer Skizze für die „Geburt Christi“. Ein anderes Werk aus denselben Jahren ist kürzlich Johann Baptist Reiter zugeschrieben worden: Es zeigt das Innere einer Wohnung, zwei junge Künstler, wahrscheinlich Reiter und Zinögger, sind im Gespräch mit einem weißhaarigen Musiker, der eine Violine stimmt und einem Vierten, der gerade Wein einschenkt. Weiters scheinen an der Unterhaltung auch ein kleiner Hund zu Füßen des Weißhaarigen und ganz rechts eine lebensgroße Gliederpuppe teilzunehmen. Daß dieses Bild vom „Atelier in einer Wohnung“ bisher als Arbeit Danhausers bezeichnet wurde, zeigt die gute Qualität dieses Werkes aus den Studienjahren unseres Linzer Künstlers.

Nun beginnt die Reihe der signierten und oft auch datierten Werke. Bei den frühesten mag es sich noch um Verwandte oder Bekannte handeln, wie bei dem 1836 datierten Bildnis einer „Alten Dame“ oder beim Porträt

der Gastwirtin Barbara Mayer, einer Zimmermeisterstochter, ebenfalls 1836 entstanden. Vielleicht zählte Josef Graf Spaun, den Reiter im selben Jahr porträtierte, zu seinen Gönnern. Jedenfalls war man damals an der Akademie mit Reiters Leistungen zufrieden, denn er erhielt den ersten Lampischen Preis für die Zeichnung „Nach der Natur“. Aber damit war wohl auch die ungebundene Ausbildungszeit an der Akademie beendet. Reiter kehrte vorübergehend nach Linz zurück und schuf hier in den Jahren 1838 bis 1840 verschiedene Werke, die z. T. noch heute im privaten oder öffentlichen Besitz der Landeshauptstadt verwahrt werden.

Wie sich sein Leben damals abspielte, zeigt am besten ein Ölbild, das den Titel „Die fleißige Tischlerfamilie“ trägt. Hier lernen wir alle Mitglieder seiner eigenen Familie kennen und beobachten sie bei der Tätigkeit in der Werkstatt: Der Vater, als Hauptfigur mit dem Hobel in der Rechten dargestellt, scheint einem Lehrlingen einen Befehl zu erteilen. Links steht die Mutter an einem runden Tisch. Die ältere Schwester Maria ist mit dem Anstreichen einer Truhe, Cäcilie mit dem Polittieren eines Möbelsstückes beschäftigt, während Julie neben ihrem, auf dem Reißbrett zeichnenden, kleinen Bruder Franz Xaver mit einer Handarbeit auf dem Boden sitzt. Ein junges Paar betritt gerade die Werkstatt, es ist Johann Baptist Reiter selbst mit einer Zeichenmappe unter dem Arm und seine Braut Maria Anna Hofstötter, die Tochter des Badebesitzers und Gerichtsdieners zu Linz. Josef Hafner hat dieses Bild in seiner Kunsthandlung in Linz ausgestellt; auch auf der Akademie wurde es 1839 gezeigt.

Im Jahre 1838 ist Reiters Vater gestorben. Knapp ein Jahr später, am 7. Jänner 1839, trat der junge Künstler mit seiner Jugendgefährtin (Maria Anna Hofstötter war nur wenige Häuser entfernt aufgewachsen) vor den Traualtar. Bei Ausstellungen gibt Reiter wohl eine Wohnadresse in Wien an, und zwar in der Heugasse (heute Prinz-Eugen-Straße), nur wenige Häuser von seinem früheren Atelier entfernt, doch dürfte er sich auch in den ersten Ehejahren länger in Linz aufgehalten haben. Wohl aus Anlaß der Verheiratung von Luise v. Schidenhofen mit dem Pfleger zu Mauerkirchen, Johann v. Anthoine, malte er 1839 deren Bildnis, er porträtierte Frau Magdalena Essl, seine Modelle sind wohl auch oberösterreichische Geistliche, wie der Reichersberger Chorherr Alexander Rosentingel. Den Kaufmann Rudolf Thury, einer

alteingesessenen Freistädter Familie entstammend, hat er gleich zweimal im Bilde festgehalten; zu einem existiert als Gegenstück das Bildnis von Frau Theresia Thury, mit einem Ausblick in die Linzer Donaulandschaft (Abb. 11, 12). Die letzten religiösen Darstellungen sind damals entstanden: 1840 ein Motivbild für die Pöstlingbergkirche, 1841, ganz im nazarenischen Stil, die „Jünglinge im Feuerofen“. Aber in dieser Richtung blieb Reiter der Erfolg versagt. Sein Gesuch um eine „Pensionärstelle für Historienmaler zu Rom“ wurde 1842 abgelehnt. Vielleicht spornte ihn gerade diese Abweisung besonders an. In den kommenden Jahren schuf er seine wichtigsten Werke, es entstanden die reizvollsten Bilder, die er je gemalt hat. Hier ist zuerst sein Selbstporträt mit dem roten Schal zu nennen, das gegenwärtig als Plakat und auf dem Umschlag des Kataloges für die Jubiläumsausstellung 1963 wirbt (Abbildung in Heft 7/8 der Mühlviertler Heimatblätter), die detailreiche Darstellung einer Trauungszeremonie in einer Kirche, vom Gönner des Künstlers, Baron Gudenus erworben, und der Höhepunkt seines Schaffens in der Porträtmalerei, das Familienbild des Baumeisters Benedikt Schegar mit Frau und sieben Kindern (Abb. 10). In welcher vollendeter Weise ist hier der Zusammenschluß der Komposition geglückt, wie hat der Künstler einzelne Personen zu Gruppen verbunden — das kleine Kind, das nach den Kirschen greift, die der größere Bruder emporhält, die zwei mit Blumen spielenden Mädchen — und dennoch die Zusammengehörigkeit der ganzen Kinderschar betont. Selbstbewußt steht das Familienoberhaupt, der Baumeister Schegar mit goldbestickter Hausmütze, im Garten der Villa in Oberdöbling; der zartere Ausdruck im Gesicht der Gattin soll davon herrühren, daß diese während der längeren Dauer der Arbeit an dem über zwei Meter großen Werk verstorben ist.

Nunmehr ist Reiter in Wien zum beliebten und geschätzten Porträtisten aufgestiegen, auch seine Genrebilder fanden Freunde und — was in diesem Falle ebenso wichtig war — Abnehmer. Die Familientradition berichtet, daß Reiter damals vierspännig gefahren sein soll und sich einen Mohren gehalten habe. Die finanziellen Möglichkeiten gaben wohl den letzten Anstoß dazu, daß die 1839 geschlossene Ehe in Brüche ging. Nach der Jahrhundertmitte lernte der Künstler die aus Böhmen stammende Anna Josefa Theresia Brayer kennen, die um 23 Jahre jünger war

als er; dies gab seinem Schaffen einerseits neuen Auftrieb, andererseits war er aus finanziellen Gründen genötigt, möglichst viele Aufträge zu übernehmen, was der Qualität seiner Bilder oft abträglich war. Hier bot er seinen Kritikern eine breite Angriffsfläche und verhinderte so seine entsprechende Einschätzung durch viele Jahrzehnte. Erst im Rückblick erscheinen viele Werke Johann Baptist Reiters als Höhepunkte der österreichischen Malerei im 19. Jahrhundert, ja, einige können wohl internationalen Rang beanspruchen, wie etwa die berühmte Darstellung der „Schlummernden Frau“. Seit kurzem ist dieses Hauptwerk aus Privatbesitz für die Österreichische Galerie in Wien erworben worden. Ohne jedes allegorische Beiwerk hat der Künstler nur den nackten Frauenkörper in Gegensatz zu den weichen Kissen und Decken gestellt, kaum daß er eine Andeutung des Raumes (oberer Bett- rand) für nötig hielt. Die Zartheit der malerischen Wiedergabe in den rosa und blau getönten Grauwerten und der schimmernde Reiz der Haut bestimmen die Wirkung. Die Genrebilder müssen aber eigens erwähnt werden. Sie zeigen meist eine weibliche Gestalt bei irgendeiner Beschäftigung und sind oft dem Porträt näher als dem Sit- tenbild; erwähnt seien die Darstellungen der Büglerin, der Hutmacherin („Das neue Band“) u.a.m. Über den Arbeitsprozeß gibt eine umfangreiche Sammlung von Olstudien



Auskunft. Bisher in Linzer Privatbesitz verborgen, konnten auf der Ausstellung erstmals 47 oft nur briefmarkengroße Studien gezeigt werden, die als Entwürfe oder Farbkompositionen für große Ölbilder zu bezeichnen sind. Erst im August 1963 gelang dem Stadtmuseum Linz die Erwerbung dreier weiterer Studien; andere mögen sich vielleicht noch erhalten haben. Für die Beurteilung des Schaffens Reiters in den Vierzigerjahren ist die Sammlung jedenfalls von großem Wert, nur aus den Ölskizzen sind uns manche Themen, wie die mit dem Jahre 1848 zusammenhängenden Szenen, bekannt, in anderen Fällen wiederum läßt sich die Arbeitsweise durch den Vergleich von Ölskizze und ausgeführtem Bild trefflich verfolgen.

Eine lange Reihe von Selbstporträts zeigt uns den Künstler in den verschiedenen Schaffensperioden. Den Zenit seines Lebens hatte er mit 40 Jahren bereits überschritten. Viel Ungemach erwartete ihn noch. Nach dem Tode seiner ersten Frau im Sommer 1866 konnte er zwar vier Monate später das Verhältnis mit Theresia Brayer legalisieren und damit seinen Kindern Moriz und Alexandra seinen Namen geben. Mit viel Mühe brachte er sich und seine Familie durch die nach anderen Idealen schauende Zeit. Kopien nach alten Meistern werden hier das mangelnde Interesse für seine eigenen Werke auszugleichen haben. Was mußte er sich auch von den Kritikern alles sagen lassen! Als er 1860 verschiedene Darstellungen eines „Mädchens beim Brunnen“ malte, da schrieb eine Zeitung, daß sich hier „der krasseste Naturalismus bis zur unschönsten Überschwenglichkeit“ zeige und setzt hinzu: „Schade um dieses Talent, das wir nach früheren Arbeiten anerkennen müssen.“ Auch ein anderer Rezensent ist mit dem Thema unzufrieden: Man müsse keine besondere Symbolik suchen, bei Reiter „bedeutet eine Köchin eine Köchin in der niedrigsten Auslegung des Wortes; und die er diesmal ausgestellt hat, steht am Rührbrunnen und schöpft Wasser. Welch sinniger Vorwurf für die bildende Kunst! Man verurteilte also damals, was uns schon seit einiger Zeit Reiter wieder so schätzenswert macht. Im folgenden Jahr wird es nochmals deutlich ausgesprochen: In der Pressenotiz zur Dezemberausstellung 1861 des Österreichischen Kunstvereines heißt es von zwei Bildern Reiters, sie seien „eigentlich Faustschläge gegen den Idealismus“. Aber Reiter malt keine mythologischen oder allegorischen Darstellungen, er hält mit Unbekümmtheit Szenen aus dem alltäglichen Leben

auf der Leinwand fest, selten dabei ins Erzählende gehend, wie bei dem „Traubendieb“, dem Knaben, der durch ein offenes Fenster nach den draußen hängenden reifen Weintrauben langt. Seine eigene Familie konnte dem Künstler in diesen Jahrzehnten einige Male zu wichtigen Werken Modell stehen. Nach den Mutter-und-Kind-Szenen der Sechzigerjahre folgen die Bilder spielender Kinder, die Apfelschälerin zeigt Frau und Sohn zusammen in der Küche, ein Bild, das den Impressionisten, besonders Bildern Manets oder Renoirs, nahe steht. Neuen Auftrieb gab Reiters Schaffen die heranwachsende Tochter Lexi. Noch einmal gelangen ihm hier Werke hohen Ranges, mit dem Bild des weintraubenbringenden Mädchens überdies auch ein Publikumserfolg! Nicht weniger als acht Fassungen sind heute noch nachweisbar. Vielleicht hat dies für kurze Zeit das „höhere Finanz Gfröht“, von dem er selbstironisch 1878 seinem Sohn schreibt, ein wenig beheben können. Bei einer anderen Geldforderung des Sohnes heißt es im Antwortschreiben: „Wir müssen uns auf alle mögliche Art einschränken. Wirtshaus und Kofehaus sind unnötig. Essen, Kleider und Wohnen das sind die notwendigen Dinge und sich dieses zu verschaffen kostet schon genug.“ Im Jahre 1883 entreißt der Tod Johann Baptist Rieter die noch nicht 19jährige Tochter. 1889 verliert er auch seine zweite Frau. Nur der Sohn, als Bürgerschullehrer in eine sichere Beamtenexistenz übergegangen, ist die Stütze des alten Vaters. Das letzte erhaltene Werk, ein Selbstbildnis des Künstlers aus dem Jahre 1889, hat er mit der Aufschrift „Zur Erinnerung“ versehen und wohl einer Verwandten überlassen. Die stark gealterten Züge sind mit zittriger Hand auf dem Zeichenblatt festgehalten. Im Jahre darauf, am 10. Jänner 1890, ist der Künstler in seinem Wiener Heim an Altersschwäche im 77. Lebensjahr verschieden. Fast unbemerkt von der Welt war einer der Großen der Malerei dahingegangen.

Viele Jahrzehnte blieb Johann Baptist Reiter vergessen. Nach dem Ersten Weltkrieg fanden auf Verstärkungen seine Bilder zunehmenden Anklang und erzielten immer bessere Preise. Eine Wiener Kunsthandlung, die Galerie Neumann & Salzer, verhalf im Jahre 1937 mit einer Ausstellung von 76 Bildern sowie 12 Ölskizzen, Aquarellen und Zeichnungen zu Reiters Wiederentdeckung. Seit mehreren Jahren bemüht sich die Kulturverwaltung der Stadt Linz um die Herausgabe einer umfassenden Monographie, deren Er-

scheinen nun unmittelbar bevorsteht. Eine große Ausstellung, veranstaltet vom Stadtmuseum Linz gemeinsam mit dem OÖ. Landesmuseum, auf der 132 Ölbilder, 50 Ölskizzen, 5 Zeichnungen und Aquarelle sowie 12 Dokumente aus dem Leben des Künstlers gezeigt werden, legt anlässlich der 150. Wie-

derkehr des Geburtsjahres vom Schaffen dieses gebürtigen Linzer Malers Zeugnis ab.

Diese Lebensbeschreibung basiert auf der derzeit in Druck befindlichen Monographie mit Oeuvreverzeichnis von Alice Strobl und auf dem vom Verfasser redigierten Katalog der Johann-Baptist-Reiter-Ausstellung.

